

Gartenbauwirtschaft

DEUTSCHER ERWERBSGARTENBAU
Wirtschaftszeitung des



BERLINER GÄRTNER-BORSE
deutschen Gartenbaues

Amtliche Zeitung für den Gartenbau im Reichsnährstand und Mitteilungsblatt der Hauptvereinigung der deutschen Gartenbauwirtschaft

Anzeigenpreis: 46 mm breite Millimeterzeile 17 Pfg., Textanzeigen mm-Preis 50 Pfg. Zur Zeit ist Anzeigenpreisliste Nr. 8 v. 1. August 1937 gültig. Anzeigenannahmeschluss: Dienstag früh. Anzeigenannahme: Frankfurt (Oder), Oderstr. 21. Fernr. 2721. Postcheckk.: Berlin 62011, Erfüllungsort Frankfurt (O). Erscheint wöchentlich. Bezugsgebühr: Ausgabe A monatl. RM 1.—, Ausgabe B (nur für Mitglieder des Reichsnährstandes) vierteljährl. RM 0.75 zuzügl. Postbestellgebühr

Postverlagsort Frankfurt (Oder) · Ausgabe B

Berlin, Donnerstag, 23. März 1939

56. Jahrgang — Nummer 12

Eine Unterredung mit Gartengestalter Mattern, dem Gestalter der Reichsgartenschau Stuttgart

Neuzeitliche Gestaltungsgrundsätze

Unser Wg.-Mitarbeiter aus Stuttgart hatte mit Gartengestalter Mattern, der die Reichsgartenschau Stuttgart künstlerisch und planmäßig gestaltet hat, eine Unterredung. Da bei der Stuttgarter Schau an die Landschaftsgestaltung ganz besondere Aufgaben und Anforderungen gestellt wurden, handelte diese Frage im Vordergrund der Unterredung.

Wenn man sich von früheren Besichtigungen her das Killesberggelände mit seiner völlig zerfallenen Struktur, diese einstige Wohnsiedlung der Stein- und Geröllhalde mit ihren 60 Meter hohen Höhenunterschieden, nochmals vor Augen führt, muß man zugeben, daß die Landschaftsgestaltung bei dem Projekt der Reichsgartenschau sogar die primäre Aufgabe war. Da die Gestaltung der Reichsgartenschau Gartengestalter Mattern in Verbindung mit Architekt Graubner oblag und dieser der Schau sozusagen ihr Gesicht und auch ihr Programm gab, stellte unser Mitarbeiter zunächst die Frage, welche Gesichtspunkte bei der Gestaltung der Schau maßgebend waren. Da die Lösung der Gestaltung des Geländes einzigartig gelungen ist, dürfte diese Frage im ganzen Reich allgemein interessieren.

Gartengestalter Mattern gab darauf folgende Antwort: „Ohne eine grundsätzliche Ordnung der durch Steinbruchgewinnung in früheren Jahrzehnten zerstörten Landschaftsteile wäre es unmöglich gewesen, eine Ausstellung in diesem Gelände zur Durchführung zu bringen, zumal die etwa 250 Morgen großen Flächen verkehrsmäßig und städtebaulich an die Wohnsiedlung Stuttgart an die Wohnsiedlung Feuerbach nicht angeschlossen waren. Es war deshalb auch nicht möglich, mit einem fertigen Programm an die Planung heranzugehen, sondern durch die Planung und allmähliche Einwirkung der einzelnen Geländeabschnitte mußte sich allmählich das Programm für die Reichsgartenschau herausbilden. Geröllhalde, also Unland, das niemals eine Bodenverbesserung erfahren hatte, innerhalb zwei Jahren unter Ausschleudung aller biologischen Zwischenstufen direkt zum Kulturland zu bringen, das die Spitzenergebnisse aller gärtnerischen Leistungen aufnehmen sollte, stellte also auch an die Planung besondere Aufgaben. Das Ergebnis ist eine klare und übersichtliche Ordnung des Geländes, das eine straffe, aber formenfreie Linienführung erhalten hat.“

Bodenständigkeit gibt besondere Note

Als zweite Frage erwähnte unser Mitarbeiter, daß die Bodenständigkeit der Reichsgartenschau, die eine ganz besondere Note der Stuttgarter Schau ist. Die einzelnen Ausstellungsstellen gliedern sich nämlich naturgemäß in den Aufbau der Schau, in die gegebene Landschaft ein. Es ist nicht zweifelhaft, daß die Reichsgartenschau Stuttgart den typischen Charakter der schwäbischen Landschaft zeigt. Sie bietet jedoch dem Auge über die eigentliche Schau hinaus prächtige Blicke über die Stadt der Auslandsdeutschen und über das schwäbische Land, das weit hinaus ins Nordtal mit den Wäldern des Schwabwaldes und des Schwarzwaldes und den Steilabfällen der Alb sichtbar ist. So ist anzunehmen, daß die Schau dieser besonderen Merkmale wegen der Besucher aus allen Ecken des Reiches besonders glücklich anpreisen wird.

Hierauf erwiderte Gartengestalter Mattern: „Obwohl es sich hier um eine Reichsgartenschau handelt, wäre es verkehrt gewesen, wenn man bei der grundlegenden Gestaltung, also bei der Schaffung des Rahmens für die einzelnen Gartenabteilungen, sich nicht streng an die Gegebenheiten des Bodens und des Klimas gehalten hätte. Die Steine, die hier gebrochen wurden — verwitterte Schiefergesteine aus der Keuperformation in rötlicher Farbe — waren zeitlos ausgeglichen, so daß dieser Stein bei der Bebauung nicht verwendet werden konnte. Für den Ausbau sowohl der Hochbauten wie auch der Stütz- und Terrassenmauern und der Bodenbeläge mußten wir deshalb härtere Steine, und zwar für die Bauten vorwiegend würfelförmigen Sandstein, verwenden. Dabei wurde auch besonders darauf geachtet, daß die Abstützungen im Gelände in dem hier früher üblichen handwerklich einwandfreien Weinbergemauer durchgeführt wurden, eine Bauweise, die ohne Mörtel oder Zement als Bindemittel standfesteres Gemäuer zeigt. Dies Bemühen um ein möglichst naturnahes Bauen gibt dem Gelände einen besonderen Ausdruck und stellt so eine Ein- und Unterordnung in die umgebende Landschaft her. Gerade diese einfache Haltung wird vor allem die Besucher aus anderen Ecken des Reiches interessieren, denn es wird hier gezeigt, daß auch Ausstellungen ohne besondere „Witze“ möglich sind.“

Der deutsche Gartenbau hat doch heute für die Ernährung des deutschen Volkes von Jahr zu Jahr einen höheren Beitrag zu leisten. Die gärtnerische Berufstätigkeit setzt in diesem Zusammenhang eine immer größere Erziehungsarbeit und vor allem ein hohes Maß an praktischem Können voraus. Die Vorgängerinnen der Reichsgartenschau Stuttgart haben in dieser Hinsicht in reichem Maß Wis-

senbereicherungen und Anregungen gegeben. Da natürlich darüber in Fach- wie auch in Laienkreisen allgemein Aufklärung erwünscht ist, stellte unser Mitarbeiter als weitere Frage, inwiefern die Stuttgarter Schau im Zeichen berufstätiger Erziehungsarbeit stehen wird und ob die Reichsgartenschau Stuttgart in dieser Hinsicht Fortschritte verzeichnen wird.

Der Gestalter der Reichsgartenschau Stuttgart gab darauf zur Antwort: „Die Belehrungs- und Erziehungsfragen sind eigentlich die wichtigsten Aufgaben einer Reichsgartenschau. Die 3. Reichsgartenschau ist im Gegensatz zu den bisherigen Schauen noch weitergegangen, die Leistungswettbewerbe der Gärtnerkreise sind noch auf weitere Gebiete ausgedehnt worden als bisher. Die Lehrschauen des Reichsnährstandes beschränken sich nicht auf einige Hallen, sondern diese Lehrschauen sind im ganzen Gelände verteilt und belehren den Erwerbsgärtner wie den Laien über die höchste und beste Ausnutzungsmöglichkeit des Bodens. Vor allem bei der Gestaltung der Eigengärten, sowohl Gärten in der freien Landschaft wie auch Kleingärten und Gärten mit Eigenheimen, ist bemüht auf eine einfache und sinnvolle Aufteilung Wert gelegt, so daß der Laie wirklich das Empfinden hat, daß es nicht schwierig ist, einen Garten zu bewir-

tschaften. Durch diese einfache Haltung soll dem Städler Mut gemacht werden, Bemühungen um einen eigenen Garten anzustellen.“

Die Schau erschöpft sich also demnach nicht in der Aufgabe, die gewaltige gärtnerische Berufsleistung zu fördern, sondern sie hat bestimmt auch ihre Anziehungskraft den anderen Bevölkerungskreisen gegenüber. So war Stuttgart doch schon früher als ausgesprochene Gartenstadt bekannt. Nachdem nun die Stadt der Auslandsdeutschen mit der Reichsgartenschau das „Ainod der deutschen Gartenkultur“ besitzen wird, werden die Bande dieser Stadt zum Württemberger Land und zum Reich bestimmt noch stärker. Unseren Mitarbeiter interessierte daher, inwiefern die Schau den städtischen Kreisen die Mannigfaltigkeit der Gartenkultur und die Vielfältigkeit der Aufgaben des Gartenbaus ein- drucksvoll vor Augen führen wird und durch sie die Bindung zum Boden, die Freude an der Pflanze und die Ehrfurcht vor den ewigen Naturgesetzen gefördert wird.

Die Antwort auf diese Frage war: „Die Sehnsucht des Städters nach dem, was er nicht hat, also zum Land, zum Wald und zum Garten, wird hier in einem großen Ausmaß erfüllt, da er zusammengefaßt all das findet, was ihm die Stadt nicht geben kann. Weinberge, Wiesen, Obstgärten, Blumenfelder, Wasserplätze, große Gärten, kleine

Gärten, Teiche und Badeanlagen werden sein Sehnen nach dem Draußen verstärken und seine Wünsche nach diesem verschwundenen Leben befruchten.“

Die abschließende Frage dieser Unterredung war, was die Stuttgarter Reichsgartenschau dem Landvolk zu sagen habe. Eine solche Schau unterscheidet sich allerdings von unseren landwirtschaftlichen Schauen, aber die Landwirtschaft und der Gartenbau sind in gewissem Sinn „Verwandte“. Die Reichsgartenschau Stuttgart wird daher auch das Landvolk durch ihre praktische Anschaulichkeit anziehen.

Dieser Ansicht unseres Mitarbeiters pflichtete der Gestalter der Reichsgartenschau Stuttgart bei und führte dazu aus: „Zunächst sind ja die Menschen vom Land grundsätzlich neugierig auf das, was die Menschen in der Stadt machen, aber die Gartenbedürfnisse des Landmenschen unterscheiden sich ja nicht stark von den Gartenbedürfnissen des Städters. Der Garten kann als Vermittler zwischen Stadt- und Landvolk angesehen werden. Der Gartenbauer in der Stadt und der Landwirt, beide müssen sich unermüßlich mit dem Boden und dem Klima auseinandersetzen. Die praktischen Fragen des Obstbaues, des Gemüsebaues, vor allen Dingen des landwirtschaftlichen Obst- und Gemüsebaues, der hier auf der Stuttgarter Schau sehr stark vertreten ist, wird den Landbewohner stark interessieren. Die Geräte und Maschinen, die im Gartenbau Verwendung finden, finden auch in weiten Teilen der Landwirtschaft Verwendung, aber bestimmt im Garten der Landfrau. Auch die Landfrau hat große Kenntnisse in der Blumenanzucht und Blumenpflege. Da aber auch die Frage des Landschafts- und Heimatkulturbes und auch die Pflege der Friedhöfe und der Dorfanlagen hier zur Sprache kommt, werden die Bewohner des Landes sich auf dieser Reichsgartenschau angesprochen fühlen.“

Ertrag, Beschaffenheit und gesundheitliche Bedeutung im Spiegel wissenschaftlicher Forschung

Wert des Gemüses für die Volksernährung

Von Diplombotaniker Werner Schuphan, Großbeeren, Institut für Gemüsebau

Wenn ich das Thema „Ertrag, Beschaffenheit und gesundheitlicher Wert unserer Gemüse im Spiegel wissenschaftlicher Forschung“ behandle, so bin ich mir im klaren, damit ein wichtiges und zugleich heißes Problem unserer Volksernährung anzuschneiden. Denn gerade die Fragen der Düngung, die in meinen Ausführungen naturgemäß herdsichtig werden müssen, wurden im letzten Jahrzehnt von Gesundheitsaposteln, Lebensreformern, aber auch von ärztlicher Seite zum Gegenstand mehr oder minder leidenschaftlicher Auseinandersetzungen gemacht.

Das Für und Wider ging im wesentlichen um die Anwendung der sogenannten „künstlichen“ Dünger, von denen behauptet wurde, daß die zunehmende Krebssterblichkeit hiermit in Zusammenhang zu bringen sei. Weiterhin müsse, so sagte man, die vermehrte Anwendung von „Kunstdüngern“ für viele, heute vermehrt auftretende Stoffwechsellinien verantwortlich gemacht werden. Die Fragen „künstliche Düngung“ oder „natürliche Düngung“, in anderen Worten Mineral- oder Stallmistdüngung, wurden zum Streitobjekt einiger Interessentengruppen, die sich gegenseitig heftig bekämpften. Diese auch in der Deffentlichkeit lebhaft diskutierten Fragen nahmen

mitunter etwas groteske Formen an. Durch die von gewissen Kreisen betriebene sogenannte „Aufklärungsarbeit“ wurden einige Verbraucher veranlaßt, nur noch natürlich gebundene Erzeugnisse zu verlangen. Geschäftstüchtige Händler wußten dies auszunutzen und priesen nunmehr ihre Ware mit den Bezeichnungen „Ohne künstliche Düngung“ oder gar „Ohne Düngung“ an, obwohl die betreffenden Gemüse nachgewiesenermaßen, genau wie die Erzeugnisse des benachbarten Händlers, über die Zentralmarkthalle aus ein und demselben Gemüseanbaugelände bezogen wurden, wo ganz allgemein eine Normdüngung verabsolgt wurde. Diese Normdüngung setzte sich aus einer Stallmistgrundgabe und einer zufälligen Mineraldüngung zusammen. Manche Leute glaubten, auch durch die alleinige Stallmistdüngung noch keine volle Gewähr für den gesundheitlichen Wert der Erzeugnisse zu erhalten und kauften nur solche Ware, die mit Komposten gedüngt waren, denen bestimmte Präparate zugefügt waren. Wenn wir auch heute noch nicht in der Lage sind, das hier erwähnte Problem restlos zu klären, so läßt doch der augenblickliche Stand unserer Forschungsarbeit bereits die Beantwortung einer Reihe von grundsätzlichen Fragen zu, die zur Lösung des Problems beitragen können.

man, das durch erbliche Anlagen in gewissen Grenzen festliegende sorteneigene Gewicht durch die Wahl der Kulturmaßnahmen stets so zu steigern, daß je Flächeneinheit ein möglichst hoher Ertrag dem Boden abgerungen wurde. Dabei rechnete man, daß durch den gewichtsmäßig höheren Ertrag von der Flächeneinheit auch ein höherer Geldgewinn erzielt werden könnte. Diese einseitige Ausrichtung auf den Ertrag führte zwangsläufig u. a. dazu, daß durch eine die Masse fördernde einseitige Düngung mit Stickstoff die Beschaffenheit der Gemüse stark beeinträchtigt wurde. Auch die Haltbarkeit von Dauergemüse erlitt dadurch eine merklliche Einbuße.

Bedeutung der Ergänzungstoffe

Erst durch die Lehren des Weltkrieges war der Ernährungswissenschaft klar geworden, daß die menschliche Ernährung nicht nur eine Frage der Bereitstellung brennstoffreicher Nahrung sein kann, sondern daß auch Ergänzungstoffe notwendig sind. Dies waren z. B. Vitamine, bauliche Mineralstoffe und weiterhin die für die Stoffwechselvorgänge wichtigen organischen Säuren und ätherischen Öle, also Stoffe, die gerade im Gemüse und Obst besonders zu finden sind. Somit erhielt das Gemüse in der Nachkriegszeit wieder eine erhöhte Bedeutung als Nahrungsmittel. Hatte sich der Gemüsebauer vorher fast ausschließlich auf Erzeugung von Erntemengen eingestellt, so mußte er sich nunmehr auch mit der Marktängigkeit seiner Erzeugnisse befassen. Die gesteigerte Nachfrage nach Gemüse und das zunehmende Angebot des Auslands an gut sortierten Erzeugnissen hervorragender Beschaffenheit trugen wesentlich dazu bei, zumal der Gemüsehändler nur zu geneigt war, der besser sortierten und qualitativ einwandfreieren Auslandsware den Vorzug zu geben.

Die beiden Gesichtspunkte Erntemenge und Marktängigkeit waren also im vorigen Jahrzehnt Wertmaß für unsere Gemüse. Die Marktängigkeit wurde dabei auch kurz bei der Bezeichnung „Dualität“ belegt. Dabei verstand man unter Dualität die Summe jener Eigenschaften, die augenfällig in Erscheinung treten, z. B. die Größe, die Form, die Färbung, die Festigkeit, die Zartheit u. a. m. Diese äußeren Erscheinungen gaben ein Wertbild, das bei seiner günstigen Gestaltung dem Erzeuger den höchsten Marktpreis sicherte.

Auf Grund unserer Erfahrungen muß aber festgestellt werden, daß das äußere Wertbild eines Gemüses keinesfalls auch ein Ausdruck für seine „innere“ Beschaffenheit, d. h. für Geschmack, Bekömmlichkeit, Haltbarkeit und gesundheitlichen Wert sein muß. Eine äußerlich gut gestaltete Sellerieknolle kann infolge falscher Düngungsmaßnahmen einen widerlich-bitterlichen Geschmack erhalten, ebenso wie ein in der äußeren Form, Färbung und Größe einwandfreier Rettich geschmacklich einen faden oder höhlröhrenartigen Cha-

Die Hauptvereinigung der deutschen Gartenbauwirtschaft

verlegt am 1. April d. J. ihre Diensträume nach:

Berlin-Charlottenburg 4, Schlüterstraße 38/39

Fernruf für Ortsgespräche: 92 80 21 + Fernruf für Ferngespräche: 92 81 96

Infolge des Umzuges bleiben die Diensträume am 30. März und 1. April d. J. für den Publikumsverkehr geschlossen.